

# Ein Jahr nach «Osler's Ten»: Osler's Ten Plus



Es sollten nicht nur Fachbücher sein.

Vor einem Jahr habe ich ein «Zu guter Letzt» verfasst, das von William Oslers Überzeugung ausgegangen ist, dass eine Arztpersönlichkeit ohne kulturelle Interessen ein Manko aufweist und dass vor allem die Lektüre wichtiger Werke der Weltliteratur das Denken junger und älterer Ärzte verbreitert und vertieft. Osler selber besass eine grosse Bibliothek und empfahl seinen Studenten und Mitarbeitern Bücher, von denen er glaubte, dass sie zur persönlichen Weiterentwicklung beitragen könnten. Sein Kernsortiment bestand aus zehn Werken, von denen er sagte:

«*I have put down a list of ten books which you may make close friends. There are many others; studied carefully in your student days, these will help in the inner education of which I speak.*» (*Aequanimitas*)

Die zehn ganz unterschiedlichen Werke, die Osler als «bedside library for medical students» bezeichnete, sind: *Plutarch: Vitae parallelae* (Parallele Lebensbeschreibungen); *Thomas Browne: Religio Medici*; *William Shakespeare: Othello, Sommernachtstraum, Hamlet, Sonette*; *Michel de Montaigne: Essays*; *Marc Aurel: Meditationen*; *Epiktet: Werke*; *Miguel de Cervantes: Don Quijote*; *Ralph Waldo Emerson: Essays and Lectures*; *Oliver Wendell Holmes: Autocrat of the Breakfast Table*; Altes und neues Testament.

Osler beschränkte sich allerdings nicht auf diesen Büchersack, sondern erwähnte weitere für ihn wichtige Werke, unter anderen von Maimonides, Pascal, Voltaire, Molière, Dickens (Eine Geschichte zweier Städte), Ibsen (Ein Volksfeind) und Shaw.

Das Echo auf jenes «Zu guter Letzt» war überraschend gross und ich erhielt von einer ganzen Reihe von Kollegen Anregungen für eine Ärzte-Bücherliste 2013. Für die vielen Zuschriften danke ich herzlich. Ich habe mich natürlich darüber gefreut, dass die Lektüre von Werken der Weltliteratur als Element der ärztlichen Bildung nicht als antiquiert und unergiebig beurteilt wird und stelle hier gerne ein «Update 2013» von «Osler's Ten» vor – nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung. Die Werke, die ich aus den vielen Zuschriften ausgelesen habe, sind jene, die nicht nur einmal genannt worden sind oder die ich ganz besonders lesenswert finde:

- *Jeremias Gotthelf: Anne Bäbi Jowäger*
- *Leo Tolstoi: Herr und Knecht*
- *Anton Tschekow: Erzählungen*
- *Alphonse Daudet: La Doulou (Im Land der Schmerzen)*
- *Thomas Mann: Der Zauberberg*
- *Jules Romains: Knock oder der Triumph der Medizin*

- *Aldous Huxley: Brave New World*
- *Antoine de Saint-Exupéry: Le Petit Prince, Vol de nuit*
- *Bernhard Lown: The Lost Art of Healing*
- *Hugo Loetscher: War meine Zeit meine Zeit*
- *André Comte Sponville: Glück ist das Ziel, Philosophie der Weg*
- *Nassim Nicholas Taleb: Der schwarze Schwan*

Selbstverständlich erhebt diese Bücherliste keinerlei Anspruch darauf, repräsentativ zu sein. Sie enthält – übrigens wie «Osler's Ten» auch – neben klassischen Werken der Weltliteratur auch philosophische und zeitkritische Texte mit und ohne Bezug zur Medizin. Bestimmte Kapitel aus einzelnen Werken würde man gerne zur Pflichtlektüre in einem noch zu schaffenden Literaturseminar während des Medizinstudiums erklären. Da uns aber auch ein sehr optimistisch gefärbter Realitätssinn sagt, das ein solches Seminar weit jenseits der Leitplanken des Schweizerischen Lernzielkatalogs liegt, bleibt die Hoffnung, dass das Interesse für Wissensgebiete jenseits der Medizin und die Freude überhaupt an Literatur und Kunst bei möglichst vielen Ärztinnen und Ärzten auf anderen Wegen geweckt und erhalten werden können. Ein Leserbrief äussert allerdings Skepsis darüber, dass sich jemand noch zu einem passionierten Leser entwickle, bei dem eine positive Begegnung mit der Literatur nicht schon im Elternhaus und in der Mittelschule stattgefunden hat. Andererseits hat ein ehemaliger Studiendekan einer medizinischen Fakultät geschrieben, er habe den Habilitierenden jeweils eine Liste mit empfohlenen literarischen, philosophischen und historischen Werken abgegeben, weil es ihm ein Anliegen war, einer progredienten Einengung des Spezialisten-Gesichtsfeldes entgegenzuwirken.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf einen Arzt und Schriftsteller, «der sich nie für die Menschheit interessiert hat, sondern immer nur für den Menschen». Es geht um *William Carlos Williams* (1883 bis 1963), der über vierzig Jahre lang in seiner Geburtsstadt Rutherford, New Jersey, praktizierte und schrieb. Man sagt, er habe jeweils zwischen zwei Konsultationen eine kleine Schreibmaschine aus der Pultschublade hervorgezogen und den Texten seiner Kurzgeschichten wieder einige Linien angefügt. Er sagte: «Weil ich entschlossen war, Dichter zu werden, wollte ich Arzt werden.» Sein Thema war «das Grossartige, das ich jeden Tag um mich habe». Man sollte ihn lesen.

Werner Bauer\*

\* Dr. med. Werner Bauer, Präsident des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF